

Rot und Blau und doch zu Bunt

Manchmal möchte ich einfach aussteigen,
abbrechen, ausbrechen und rückwärts gehen.

Dem alltäglichen Trott entgegen.

Dem Stress entkommen, indem ich mich in einer dunklen Ecke verstecke und hoffe,
dass er mich übersieht. Der Schlaflosigkeit die Zunge raus strecken und die Augen
schließen. Mit der Eintönigkeit fangen spielen und die Zeit rückwärts laufen lassen.

Dem alltäglichen Trott entgegen.

Wenn mir alles zu viel wird.

Wenn mir alles viel zu viel wird.

In solchen Momenten tunke ich meine Pinselspitze in Farbe und beginne mir meine
eigene Wunderwelt zu malen.

Die Sonnenstrahlen kitzeln meine Haut und
ich wache auf.

Ein Blick auf meinen Wecker verrät mir, dass es noch viel zu früh ist.

Und ich schließe meine Augen wieder.

1,2,3

4,5,6

7

Es funktioniert nicht.

Von wem kommt dieser „Schäfchen-zählen-um-besser-einschlafen-zu-können-
Kauderwelsch“ eigentlich? Es funktioniert nicht. Ich bin wach. Hellwach.

Immer diese Schafe 1,2,3

Immer dieses Springen 4,5,6

Ich will nicht mit Schafen einschlafen

Ich will grün- gelbe Zebras zählen wie sie gemütlich gehen und

1,2,3 sich zusammen finden und

4,5,6 im Gebüsch verschwinden.

Ich male mir ein blaues Himmelbett,

um weder Schafe noch Zebras mehr zählen zu müssen.

Um in Wolken eingebettet zu sein

Wo man weit oben

weit weg vom alltäglichen Leben unten

Frei ist und sich fallen lassen kann.

Mein Bett bekommt von mir lila Tupfen und goldene Sprenkel;
Es sieht jetzt aus wie das Himmelszelt und ich schließe meine Augen.

Mein Wecker klingelt. Ein lautes Dröhnen und als wäre das nicht schon genug am
frühen Morgen, denkt sich mein Hund er könnte ja auch noch mit einsteigen.
Und so battlen sich Hund und Wecker.
Was ist lauter? Klingeln oder Bällen?
Und die Geräuschkulisse ballt sich auf und es wird mir alles zu viel. Viel zu viel.

Ich male meinen Wecker aus.
Verwandle ihn in einen roten Schmetterling.
Der zwar keine Töne von dich geben kann aber wenigstens gut aussieht.
Ich verziehe ihn mit herzförmigen Flügeln, umrandet von einem tiefen schwarz und
geschmückt mit einem gelben Auge.
Und so flattert er empor, höher und höher.
Und mein Hund bellt weiter und weiter.

Ich schaue ihn an. Er würde einen guten Piraten abgeben.
Drum verpasse ich ihm eine Augenklappe und einen Piratenhut.
Er ist Captain Jack Sparrow und ich seine Piratenbraut.
Zusammen segeln wir auf meinem Himmelbett auf das weite Meer hinaus.
Nur bewaffnet mit einem kaputten Kompass lassen wir uns treiben.
Die Zeit ist schon längst verloren gegangen.
Hat sich irgendwo zwischen Ziffernblatt und Uhrwerk geklemmt.

Das Meer in meiner Welt ist nicht blau sondern pink
und aus ihm erstreckt sich ein Regenbogen in die Luft
ich fange Wellen mit meiner Flasche ein um diesen Moment für immer zu bewahren.

Und wenn meine Schwester ihre Musik mal wieder zu laut dreht
und singend durchs Haus fegt,
dann male ich ihr ein buntes Federgewand
und sie darf mit auf unserer Suche nach dem Abenteuerland.

Auf unserer Reise müssen wir Schulaufgaben- Ungeheuer bezwingen,
mit Hausarbeiten-Kraken ringen
und uns zwischen den Langeweile-Gesteinen hindurch zwingen.

Und dann haben wir es geschafft.
Wir sind angekommen.
Und vor uns entfaltet sich die Farbenpracht meiner Welt.

Die bunten Sandkörner zwischen meinen Fußzehen
lassen mich die Wärme sehen,
mit welch phantasievoller Farbgebung
diese Wunderwelt entstand.

Weit weg im toten Winkel des Alltags befinden wir uns,
wo wir auf ewig träumen können.

Doch auch ewig hat ein Ende und irgendwann
schleichen sich Heimweh und Sehnsucht heran.
Sie flüstern mir ins Ohr, wies einsam hier doch ist
und ob ich die Zeit denn gar nicht vermiss
von Termin zu Termin zu fliegen
und abends kaputt im Bett zu liegen.

In diesem Moment wird mir eines klar.
Es ist Rot und Blau und doch zu Bunt.
Denn nachts sind eh alle Farben schwarz.

Drum stehe ich auf
lege meinen Pinsel beiseite und gehe raus,
um mich vom Leben zeichnen zu lassen.

Unbedeutende Worte

Manchmal stelle ich mir vor, wie ich über allem schwebe. Ganz weit oben. In Entfernungen die man sich gar nicht vorstellen kann.

Und dann wird mir klar, dass wir alle in einer winzigen Blase leben. Einer Blase mit dem Durchmesser von gerade mal 12 756 Kilometern. Für mich ist diese Blase alles woran ich jeden Tag, mein Leben lang denke und der Inhalt ist alles was für mich zählt. Aber manchmal platzt diese Blase und ich überlege mir was ganz weit da oben eigentlich passiert.

Da entsteht gerade eine Supernovaexplosion. Der Tod eines Sterns, der für kurze Zeit so hell wie eine ganze Galaxie erleuchtet. Aber wir werden niemals davon erfahren, weil er so weit entfernt ist, dass selbst das Licht Jahrhunderte benötigt um uns zu erreichen.

Da oben ist es entweder zu dunkel oder zu hell, zu heiß oder zu kalt, zu giftig oder einfach nur Vakuum und es herrschen Kräfte, gegen nichtmal mein Bizeps ankommt.

Selbst der kann da oben nichts gegen die Gewalten tun.

Der arbeitet nur hier unten, versucht etwas Großes in dieser kleinen Blase aufzubauen. Und das versucht jeder.

Solche Gedanken habe ich nur ganz selten. Aber wenn ich sie habe, dann zu den ungelegensten Zeitpunkten. Immer wenn es auf Leben und Tod anzukommen scheint. In Deutschklausuren zum Beispiel!

Dann sehe ich die Dinge wieder außerhalb der winzigen, bedeutungslosen Blase und mir wird klar, dass wir sowieso keinen Einfluss auf den Lauf der echten, großen, wichtigen Dinge haben. Da hilft kein Auswendiglernen oder Interpretieren denn wir haben es ja sowieso nicht in der Hand.

Aber irgendwann, spätestens wenn es zum ersten Mal klingelt wird mir klar, dass das alles ziemlicher Quatsch war und ich überlege mir, was sich Max Frisch bei Homo Faber gedacht hat und warum sich der Protagonist immer rasiert, oder noch besser: Warum Danton sich so passiv während der französischen Revolution verhalten hat.

In anderen Fächern versuche ich verzweifelt an einer Kurve auf einem sonst leeren Blatt die Abhängigkeit der Strahlenintensität der Abendsonne mit der Wellenlänge zu bestimmen und zu beweisen. So etwas hab ich noch nie in meinem Leben gehört, geschweige denn bestimmen können.

Und wenn ich dann in der nächsten Aufgabe die Reaktionsgleichung von Bromid und 2,3 Dimethylpropan bestimmen soll und dem Lehrer, der das doch sowieso schon weiß, zeigen soll, dass es sich um eine Redoxreaktion handelt fange ich an panisch zu werden.

Als letzte Rettung drehe ich mich dann nach allen Seiten um. Und wenn ich dann auch noch sehe, wie das leere Blatt meiner Klassenkameraden immer beschreibener wird muss ich dem verzweifelten Drang widerstehen ihnen das Blatt aus der Hand zu reißen und meinen eigenen Namen darunter zu schreiben.

Und wenn ich dann auch noch höre, wie die Ersten ihre Blätter umdrehen um auf der nächsten Seite weiterzuschreiben oder fragen: "Kann ich mir noch ein neues Blatt rausholen?" hole ich mir meistens ein Taschentuch und ganz viel Essen aus meiner Tasche.

Dann beginne ich mich mit der Vorstellung, dass ich nie mehr glücklich werde, weil ich keine Reaktionsgleichung bestimmen kann, abzufinden. Und dann lasse ich wieder diese Blase platzen und alles, jeder Mensch, jedes Gefühl, jedes Ziel wird ganz klein und unbedeutend.

Und es klingelt. Meine Klassenkameraden rafften ihre Blätter zusammen und auch ich... nehme mein Blatt und bin einfach nur froh, dass mein Lehrer, während er mein schäbiges Blatt entgegennimmt, nicht ahnt wie wenig Inhalt daraufsteht.

Ich gehe nach Hause um alles vergessen zu können... und mir wird klar, dass doch alles bedeutend war.

Poetry Slam – Der Schlaf

Zugegeben, der Titel ist jetzt nicht so der spannendste, aber doch hoffe ich dass der Text nicht zum Titel verleitet. Der Text ist in drei Teile eingeteilt, der die halbwegs bewussten Phasen des Schlafens beleuchtet.

Nicht Einschlafen

Ab ins Bett. Licht aus. Hirn aus. Schlaf an.

Wenn das so leicht wär, doch das Hirn geht quer.

Rasende Gedankenströme lassen mich nicht einschlafen,
eilen durch meine verworrensten Traumbahnen.

Denk über dies und das und brauch doch nur Schlaf.

Schlaf ein!

Leute die sehr intelligent sein sollen schlafen nach einer Studie nur schlecht ein.

Na dann pack mal ein, Einstein! Na fein.

Gedanken bilden hypotaktische Endlosschleifen, rollend in verzogenen
Fahrradreifen.

Nonsens. Konsens. Absenz.

Synapsen verknoten sich

Gewissen meldet sich

Zukunftsangst zeigt sich

Selbstzweifel plagen mich

RUHE! ich will doch nur schlafen.

Hirn, Abschalten!

Hirn: OK

Traum

Ich habe einen Traum. Wer jetzt eine große Rede erwartet, den muss ich leider enttäuschen.

Denn dass ich träume, erkenne ich nicht nur daran, dass die mich umgebene Welt farblich eher einem sehr modernem Gemälde entspricht. Die Interpretation desselben verschiebe ich auf später, da es auf eigentümliche Weise dem Paradies ähnelt. Und damit ist nicht ein riesiger Garten Eden gemeint, sondern vielmehr eine in Musik getauchte Strandatmosphäre mit azurblauem Meer und Sonnenschein.

Meeresrauschen. Ich spüre den Sand unter den Füßen. Die Tatsache, dass auch dieser blau ist erklärt wohl den ersten Satz. Ich habe einen Traum. Meine Füße sinken im Sand ein. Ich habe einen Traum. Sie sinken weiter ein. Ich habe einen Traum mit blauem Treibsand. Na toll. Soviel zum Thema Paradies.

Befreiungsversuche sind wohl zwecklos. Ich geb auf. Jetzt nur nicht den Kopf in den Sand stecken. Selbst der Galgenhumor versandet mit mir im Nichts.

Nichts, genau da lande ich jetzt, also nicht wirklich nichts, denn ich bin ja noch da. Die Gedanken rasen weiter und wach bin ich auch nicht. Also nicht bewusst wach. Aber doch bewusst, denn ich weiß, dass ich und auch das nichts noch da sind. Glaub ich zumindest, man sieht sich selbst im nichts ja nur schlecht. Also gar nicht.

Wenn ich doch nur jetzt auch noch an nichts denken könnte. Ein Weiterschlafen oder zumindest aus diesem Traum Erwachen. Also mach ich die Augen auf. Tja, da ist sie wieder die Traumwelt von vorhin. Dasselbe azurblaue Meer und der komische Treibsandstrand. Na toll auch noch 'ne Endlosschleife und ich sinke wieder ein. Aber dieses Mal halte ich die Augen offen. Blick nach oben in den nur von einer Palme abgeschatteten Himmel. Eine Kokosnuss. Die Lösung. Wie gewünscht gibt sie meinen flehenden Blicken nach und begibt sich mit Hilfe der Gravitation nach unten. Auf eigenen Willen, und vor allem durch eigenen Willen, von einer Kokosnuss an einem azurblauen Meer mit ebenso blauem Treibsand erschlagen zu werden um einer Endlosschleife zu entkommen zählt hiermit zu einem der seltsamsten Träume überhaupt.

Ich habe einen Traum. Noch.

Aber bis morgen ist aber eh alles vorbei und vergessen im Jetzt.

Erwachen

Vogelgezwitscher weckt mich. Naja, eher Vogelgezwitscher überdeckt von einem nervigen Piepsen des Weckers. Oder besser gesagt Nerviges lautes Weckerpiepsen umrahmt von Vogelgezwitscher. Ich greife nach meinem imaginären Vorschlaghammer und schlag ihn auf den Wecker. Doch leider nur verfehlt und ich schlage mir lediglich die Hand an.

Viel schlimmer als meine eh schon vorhandenen Kopfschmerzen ist es nicht. Woher die bloß kommen?

Die Investition in einen realen Vorschlaghammer und die damit verbundenen mögliche Befriedigung meiner allmorgendlichen, sagen wir mal vornehm ausgedrückt, Hissanfälle auf den Wecker wäre mit einer zu hohen Investition in täglich neue Wecker und wohl des Öfteren neue Zimmerausstattungen verbunden.

Gedanken die man sich wohl nur nach einer Nacht mit zu wenig Schlaf und der daraus resultierenden Gereiztheit stellen kann.

Die Verbindung mit dem Vorschlaghammer auch das Problem des allabendlichen Einschlafens zu lösen und sagen wir mal bei manchen, nicht näher zu nennenden, Personen einen leichten Schlag auf den Hinterkopf zu vollbringen kam mir als erstes in den Sinn.

Nicht, dass ich irgendwelche Mordgehanken hegte, aber doch hegte und pflegte ich sie ungemein gerne. Aber eine mögliche Kollision zwischen Vorschlaghammer und Hinterkopf einer Person wäre dann doch eine sehr schmutzige und viel zu profane Lösung, die meinen üblichen Mordgedanken in keinsten Weise nahekommt.

Und das Weiterdenken bei den Kopfschmerzen fällt mir grad echt ein bisschen schwer.

Müdigkeit überkommt mich und ich schlafe wieder ein.

ICH und DU und DU und ICH (Linda Baust, J1)

DU bist DU. ICH bin ICH.

Doch wer ist eigentlich ICH? ICH nICHT. Denn manchmal, da bin ICH nICHT ICH. Ist das dann mein ICH? Oder dein DU? Oder... womöglich ist mein ICH ja auch dein DU.
DU bist überall wo ICH bin.

DU bist DU. ICH bin ICH.

Das ist lächerlich. Mein ICH kann manchmal durchdrehen, abdancen, labern ohne Ende. Oder rappen: Gib ne Faust für die Baust und auch wenn du dann glaubst, du bist cool...
Was mache ICH hier bloß?!

DU bist DU. ICH bin ICH.

ICH nur ohne dICH. Denn DU veränderst mICH, DU veränderst mein ICH. Dann bin ICH nicht mehr ICH, sondern dein DU. Und DU? Was bist DU dann? Bist DU dann mein ICH und ICH dein DU? Keiner ist so wie früher.

Verändert, vertauscht, verbunden. Nichts mehr mit:

DU bist DU. ICH bin ICH.

ICH und ICH, WIR sind Helden. WIR hören die gleiche Musik, WIR machen uns über die gleichen Leute lustig, WIR lachen, WIR reden, WIR lassen UNS gehen, WIR machen Ausflüge ZUSAMMEN, verstehen UNS auch ohne Worte, WIR denken dasselbe, WIR schauen UNS an.

DU bist DU. ICH bin ICH.

Wir sind EINS.

Doch was passiert, wenn WIR gerade mal nicht EINS sind? ICH bei Freunden, DU bei Freunden. Dann fehle ICH, weil ICH ja bei deinem DU bin und DU bei meinem ICH. Doch meine Freunde kennen mein ICH und nicht dein DU. DU bist ihnen fremd aber ICH bin ja DU. So geht des meinem ICH bei deinen Freunden auch. Doch DU kümmerst dICH nicht, denn:

ICH bin DU und DU bist ICH. ICH bist DU, DU bin ICH.

Ohne dein ICH, bin ICH nICHT.

ICH brauche dein ICH... äh dein DU. Halt stop! Ist nicht mein DU dein ICH? ICH dachte ICH habe kein DU sondern nur ein ICH und dein DU. Aber was ist dann mit deinem ICH? DU hast auch ein ICH doch ICH sehe dein ICH als dein DU was mein ICH ist. Mein ICH gehört MIR, dein ICH gehört DIR. ICH habe dein DU, dein ICH hat mein DU.

es stimmt also doch:

DU bist DU. ICH bin ICH.

Große Halbjahresaufgabe

Poetry Slam

Thema: Reclam

Maren Reiß

J 2.1

Reclamhefte - die Lieblingsfreizeitbeschäftigung eines jeden Schülers:

Besonders gerne werden sie, zusammen mit dem freundlichen Grinsen eines ambitionierten Pädagogen, kurz vor dem Ferienbeginn ausgehändigt.

Ich könnte kotzen. Happy holidays!

Ideale Vorraussetzungen für pausenlose Bildung, sogar in der schulfreien Zeit wird gefördert.

So stellt sich die Frage: Soll das Reclamheft meine Ferien versauen? Muss ich diese wirklich lesen, oder wäre es besser Ausreden zu überlegen? Es gibt nur ein kleines Problem – welche Ausrede ist originell.

Wäre das Buch nicht so schmal und klein, könnte ich behaupten in die Urlaubstasche passte nichts mehr hinein.

Oder ich behaupte die Zeit war viel zu kurz!

Worauf folgt: „Ach Maren, das Buch ist wirklich nicht dick. Hättest du nicht so viel Zeit vor dem Computer verbracht, hättest du es sicher geschafft. Zudem bildet lesen nicht nur – nein, es spart Strom und schützt die Natur...abgesehen vom Papier, natürlich.“

Wären die Bücher moderner und realitätsnäher, so würde ich sie mit Enthusiasmus lesen.

Nun sie sind wie sie sind – gelb, 9,6 cm breit und 14,7 cm lang – kurz gesagt alle gleich. Auf der Vorderseite unterscheiden sie sich nur durch Titel und Autor und innen gibt es dummerweise kaum Gemeinsamkeiten. Somit bleibt mir keine Wahl lesen muss ich sie – irgendwann.

Der Kern der Handlung ist dennoch selten verschieden, er beruht meistens auf gleichen Themen, wie Hass, Tod, Freundschaft, Eifersucht und die Liebe darf nicht fehlen.

Als Fazit aus Schülers Sicht lässt sich folgern, Schiller und Co. haben die Kreativität nicht erfunden - vielleicht sogar voneinander abgeschrieben, den Helden und Bösewichten andere Namen gegeben, dabei den Schauplatz verschoben, die Satzanfänge verändert und auch Handlungsfolgen neu geordnet.

Doch eines macht diese Menschen einzigartig – der Drang zum Abnormalen. Exotische Charaktere werden beschrieben, keinem von ihnen wollte ich begegnen.

Zum Beispiel das Drama „Don Carlos“ von Schiller berichtet von Söhnen, die die

Stiefmutter lieben, von Vätern die viel zu junge Frauen anbeten, von Selbstzweifeln, Macht, Misstrauen und unerfüllter Liebe

- selbst bei der Herkunft der Kinder ist man sich nicht mehr so sicher und die Kluft zwischen Vater und Sohn wird zunehmend größer.

Eine skandalöse Geschichte, deren Tragik sich auf die spanische Königsfamilie bezieht. Die Journalisten heute würden sich um solche Neuigkeiten reißen und diese in die Zeitung schmeißen. Auf der Titelseite der Bild würde in Großbuchstaben vielleicht stehen: „Krasser Zoff am spanischen Königshof“.

Dieses Buch sollte man verfilmen, vielleicht eine neue Folge von „Mitten im Leben“? Erstmals Literatur bei RTL – toll.

Aber Schiller würde sich wohl im Grabe umdrehen.

Doch nicht nur er schrieb exotisch – Hoffmann hat ihn mit seinem „Sandmann“ übertroffen.

Dieses Buch zerstört Kinderillusionen. Das Ammenmärchen vom Sandmann dient gut zum Gruseln.

Die KiKa-Version verarscht die Kinder! Das ist Fernsehpropaganda! Hier verblöden Kinder!

An einem Tag kommt der Sandmann in weiß, blau oder rot – einmal im Raumschiff, manchmal im Gummiboot! Zum Schluss sendet er den Abendgruß mit einer Prise Traumsand los. Wie durch ein Wunder ist das Kind müde, dabei schlägt die Uhr erst sieben.

Was sich Eltern alles einfallen lassen für mehr Zweisamkeit am Abend.

Hoffmanns Sandmann vertritt rabiateren Methoden, doch nicht die des Abendgrußes. Er streut, wenn das kleine Kindlein nicht gehen will ins Bettlein, etwas Sand in dessen Äuglein. Plötzlich springen die Äuglein des kleinen Kindleins aus dem Köpflein. Der Sandmann steckt sie ein, denn er sammelt diese Äuglein.

Doch eigentlich handelt es von einem Wahnsinnigen. Er hat den Sandmann gesehen, ist jedoch ohne bleibende körperliche Schäden davon gekommen. Doch den Vater hat er umgebracht, das hat ihn wahnsinnig gemacht. So endet sein Leben, wie es enden muss, viel zu früh und ohne Genuss – tja...der Turm war einfach zu hoch.

Ein weiteres Werk ist „Dantons Tod“, hier beschreibt Büchner die Zeit der Französischen Revolution.

Es berichtet von zwei Gruppierungen und deren Anführer, die für das Gleiche kämpfen, dies aber nicht begreifen. Beide glauben es besser zu wissen und vergessen dabei Hemmung und Sitte. So tötet der eine seinen Feind und zusätzlich dessen Anhänger.

Die Frauen der Opfer sind entsetzt, sie selbst wollen beenden ihr Hier und Jetzt.

Kurz gesagt, es stirbt einer nach dem anderen, ein regelrechtes Blutbad.

Unheimlich die Vorstellung, wie viele Menschen noch würden existieren, wenn jedermann wollte seine Feinde eliminieren.

Du, du und du ... ihr seid vielleicht schon tot – aber keine Sorge die anderen folgen euch noch.

Natürlich durfte ich mich in diesen Ferien wieder weiterbilden.

Diesmal war es nicht gelb, worauf zu schließen ist – dass es kein Reclam ist, sondern „Homo Faber“.

Leider ist das Buch etwas dicker, aber die Zeilen lesen sich flinker.

Dennoch muss ich sagen, es war zu ertragen. Ehrlich gesagt ist das Buch gut geschrieben, die Handlung war zwar auch etwas übertrieben – aber egal. Jedenfalls war es lesbar und interessant.

Trotzdem musste ich meine Ferienzeit opfern und zusätzlich ist dieser Poetry Slam hinzugekommen.

Nun ist auch diese Pflicht geschafft, der Alltag hat mich schon erfasst. Als Schlusswort möchte ich noch sagen: „Herr Annuschat, wann zeigen Sie Erbarmen?“

Europa 2.0

von Maximilian Kleist

frei nach Homer

Mit Schwert und Lanze fochten sie,
ein Volk von Licht und Schatten,
für Einigkeit und Recht und Freiheit,
die sie noch niemals hatten.
Doch Vater Fatum, unbestechlich, verflucht das Land.
Voller Grauen tobt Tod ganz tödlich,
selbstverständlich und unumgänglich.
Wofür sie standen mit Herz und Hand,
das wurde getreten und umjubelt verbrannt.
Auf Schrift folgt Fleisch, auf Notwehr, Kampf
und zuletzt vergruben sie auch noch den Verstand.
Man sagt im Krieg ist die Wahrheit das erste was fällt,
mein Freund das ist falsch, noch vor der ersten Schlacht
befindet sie sich schon lange in der Unterwelt.
Die Not war groß, der Sinn eher klein,
der Feind des Stolzes der Mensch selbst müsste sein.
Dann geschah das Undenkbare, aus Asche wurd' Haus
und aus des Hasses Fackellauf
der Götterfunken Europa stand auf.
Ein Segen für alle, die mit und von ihr leben
und die, die nicht nur nach ihr streben.
Ungeahnt ein Streit entfacht,
der Streit der zwei Seiten um alleinige Macht.
Die eine in Asien, die Kommunismus schafft,
sie zieht Europa mit eiserner Kraft.
Doch es siegt die andere ganz ohne Wanken,
das Symbol ist der Stier, es sind die Banken.
Europa ward vorher von Hermes aufgemischt
und danach für Zeus noch warm aufgetischt.
Der letzte Feldzug des Stiers gegen ein Land,
ist uns noch bekannt,
es ist das bei der Insel Kreta, das Griechenland.
Nach fast zweitausend Jahren haben
die Menschen endlich wahrgenommen,
wir haben das getan, was der Stier besser damals getan hätte,
nämlich uns ganz schön verschwommen.
Jetzt schreit ihr, man hat euch die Zukunft verbaut,
ihr seit doch Idioten ihr habt ihnen vertraut.
Auch eure Gier war zu groß, ihr habt euch verzockt
und eure Regierung hat's auch noch verbockt.
Wir wollten doch Frieden, Freiheit und Reichtum
nun sitzen wir alle in Satans Beichtstuhl.
Dort steht eine Esche, erhängt euch doch bitte,
saugt nicht länger an des Euros Titte.
Sechzig Jahre Frieden es wird langsam Zeit,
der dritte Krieg kommt, nun macht euch bereit.

"Klopf, klopf!"

"Wer ist da?"

"Ich! Aphrodite und mein Sohn Eros."

"Aha."

"Lass deinen Zorn, junger Mann."

"Okay."

"Höre mich an du hitziger Kopf
und schneide Europa nicht ab von ihrem Tropf.
Noch ist die Demokratie, die du siehst geschlagen,
nicht gefallen von ihrem Wagen.
Verstand wird euch leiten von Ort zu Ort,
verbreitet nur weiter das demokratische Wort.
Das alte, was man euch hinterlassen hat, muss weg,
die Zukunft wird cool,
das Land soll heißen: Europa Zwei Punkt Null!"

In den Sommerferien war ich zwei Wochen arbeiten.
Umgeben von Kopiergeräuschen die mich begleiteten.

Ich erledigte meine Aufgaben
während Mitarbeiter schon aufgaben,
dass ich heute überhaupt noch fertig werden würde.
Denn das Arbeiten war mir ehrlich eine Hürde.

Die Tage ziehen sich lang wie Kaugummi
und Sommer wird es am Schreibtisch nie.

Versunken in der Monotonie der Tastatur
gräbt sich die Müdigkeit in mir ihre Spur.

Diese minderte meine Konzentration so sehr.
Doch etwas anderes verstärkte meine Absenz noch mehr.
Ein Stechen und Knurren im Bauch, als sei dieser leer.

So packte ich in hungriger Not
aus meiner Tasche mein Brot.

Aus lauter Hunger war das Brot nach kurzer Zeit
nichts als Vergangenheit.

Überzeugt von dem Gedanken, ich sei nun satt
setzte ich mich wieder an meinen Platz.

Doch nur kurz darauf
nahm das Knurren erneut seinen Lauf.

Der Hunger war bestimmend, wie laute Musik
die meine Gedanken weit in die Ferne trieb.

Ich fragte mich, worauf ich denn solchen Hunger hatte.
Ob auf einen Kaffee Latte oder lieber Zuckerwatte.

Doch da war so ein Gefühl, das mir sagte:
Es war ein ganz anderer Hunger, der mich plagte.

Ich hatte Hunger auf Freiheit.
Auf etwas das mir Flügel verleiht.

Mit Leichtigkeit meine Tage selbst bestimmen
und den Druck des Alltags kurz bezwingen.

Meinen Stress weit in die Welt hinausschreien.
Dabei mein Herz von Kummer befreien.

Gefühle von Leichtigkeit machen sich nun breit.
Der Wind trägt Vögel kilometerweit.

Doch noch ein weiterer Hunger rieb an mir.
Langeweile – rau wie Schmirgelpapier.

Ich wusste, ich hatte Hunger auf Abenteuer
welches in mir ein leidenschaftliches Feuer....entzündet.

Und darauf, dass seine Flamme immer größer und stärker wird
nur weil unbeirrt endlich etwas Aufregendes passiert.

Grenzerfahrungen wagen.
Nicht nach den Risiken fragen.
Nur spüren, wie lebendig man ist.

Umso mehr ich über meinen Hunger sinnierte
desto klarer wurde, dass nur ein Einziger dominierte.

Es war der Hunger nach Mut.
Da jeder andere allein auf ihm beruht.

Alltag erscheint oft wie ein dunkler Raum
aus ihm führt jedoch eine Tür hinaus in den Freiraum!

Mutig sein.

Die Tür hinter sich bewusst ins Schloss fallen lassen
und einen Schritt in die Freiheit zulassen.

Den Mut finden, allem einen Moment lang aus dem Weg zu gehen.
Sich sein Leben aus der Vogelperspektive ansehen.
Sicherlich wird man sich seinem Hunger dann bewusst.

Auch der bekannte Hunger wird nun vergehen
da man gelernt hat, allem mutig entgegen zu gehen
und seine Freiheit als Mahlzeit gegen Hunger zu sehen.

Drum nimm auch Du Dir Deinen Mut zusammen. Gönn Dir für Dich alleine eine Auszeit von allem
was Dich täglich bestimmt. Dann spürst auch Du, auf was Du Hunger hast und ganz gewiss auch, mit
was Du diesen Hunger stillen kannst.